

Thomas Studer

Vom Kampf mit Wörtern und Drachen

Erstleserinnen inferieren

Der König und seine Töchter

Es war einmal ein König, der hatte drei schöne Töchter. Eines Tages gingen die drei Töchter im Wald spazieren. Es gefiel ihnen so gut, dass sie die Zeit vergas-sen und zu lange blieben...

Wenn Sie nach dem Lesen dieser Sätze - es sind die ersten eines prototypischen Märchens - gefragt werden, wie es weitergeht, wundern Sie sich wahrscheinlich zunächst über diese Frage. Antworten Sie trotzdem, sagen Sie vielleicht, dass mit Komplikationen zu rechnen ist, oder, konkreter, dass sich die Töchter im Wald verirren. Reagieren Sie tatsächlich so, dann tun Sie es einer Mehrheit der 12 DrittklässlerInnen und einigen der 12 ErstklässlerInnen gleich, die ich u.a. mit dieser Frage konfrontiert habe, nachdem sie den Text bis zu dieser Stelle gelesen oder gehört hatten.

Text und Frage sind Bestandteil einer kleineren empirischen Untersuchung, die ich im Zusammenhang mit einem interdisziplinären Kolloquium an der Universität Zürich durchgeführt habe¹. In dieser Studie geht es um das Leseverstehen in der Unterstufe der Primarschule. Ich wollte erkunden, ob und gegebenenfalls inwieweit die mehr technischen Lesefertigkeiten der Buchstaben- und Worterkennung, die in der Einschulungsphase erst teilweise ausgebildet sind und sich unter dem Einfluss des gesteuerten Schriftspracherwerbs weiterentwickeln, ein Hindernis darstellen für die inhaltliche Verarbeitung von Texten².

Für ein zusammenhängendes Verstehen (Aufbau einer kohärenten Textrepräsentation) reicht es indessen nicht aus, Schriftbilder zu entziffern, Wortbedeutungen zu kennen und syntaktische Strukturen zu erfassen. Auch ein ganz einfacher Text verlangt, 'hinter' das zu gehen, was explizit dasteht. Es müssen Informationen erschlossen werden, die implizit mitgemeint sind oder vom Text nahegelegt werden. Das Erschliessen solcher Informationen - die Psycholinguistik spricht von *Inferenzen* - erfolgt aufgrund von sprachlichen und allgemein-eren Wissensarten, die sich beim Lesen zu bestimmten Erwartungen verdichten. Inferenzen als ein Teilaspekt des Leseverstehens waren der Fokus meiner Studie.

Je nach theoretischem Ansatz und zugrundeliegendem Sprach-verarbeitungsmodell werden in der Forschung bis zu 13 verschiedene Inferenzklassen unterschieden³. Auch in der Kindersprache gut untersucht ist die Klasse der *referentiellen Inferenzen*. Dazu gehören u.a. pronominale Verweise und Wortwiederholungen, die die personalen Bezüge im Text regeln und die - über den Text hinaus - auf reale bzw., wie in der Literatur üblich, auf fiktive Personen verweisen (vgl. z.B. *drei schöne Töchter, drei Töchter, ihnen, sie* im eingangs zitierten Märchen). Als kompetente Lesende handhaben wir solche und andere Mittel der Textverknüpfung so selbstverständlich, dass leicht vergessen geht, dass es sich dabei um eine konstruktive Tätigkeit handelt (bewusst wird uns der Aspekt des Konstruktiven normalerweise nur bei Verstehensschwierigkeiten, etwa beim Lesen moderner Lyrik, in der gerade auch mit solchen Verweisen experimentiert wird).

In meiner Studie habe ich drei andere Typen von Inferenzen untersucht, nämlich: Erwartungen hinsichtlich des weiteren Verlaufs der Geschichte aufgrund des bisher Verstandenen (sog. *prädiktive Inferenzen*, vgl. dazu das Eingangs-Beispiel), Erschliessen von übergeordneten Zielen der Protagonisten bzw. Begründungen für Handlungen (sog. *kausale Inferenzen*) und Mutmassungen über die genaueren Umstände von Handlungen oder Zuständen (sog. *elaborative Inferenzen*). Kausale und elaborative Inferenzen lassen sich anhand der Fortsetzung des Märchens illustrieren. Der vierte Satz des Märchens lautet:

Ein Drache entführte die Töchter

Nach diesem Satz habe ich die Kinder gefragt, *warum* der Drache die Töchter entführte (*kausale Inferenz*) und *wie* er sie entführte (*elaborative Inferenz*). Kausale Inferenzen sind für ein zusammenhängendes Verstehen unabdingbar (kohärent bleibt die bisher aufgebaute Vorstellung nur, wenn wir dem Drachen ein Motiv für die Entführung zuschreiben). Bei elaborativen Inferenzen geht es eher um eine weitergehende Anreicherung des Textes mit Details, die für das unmittelbare Verstehen weniger relevant sind. Bei der Warum-Frage antworteten 2/3 der Kinder, der Drache wolle die Töchter fressen, und bei den näheren Umständen der Entführung (Wie-Frage) entschied sich eine Mehrheit der Kinder nicht für Brachialgewalt, sondern für eine List⁴.

Insgesamt stellte ich den Kindern 13 Inferenzfragen⁵, einerseits zum Märchen, andererseits zu einem essay-istischen Text mit einer (im Sinne der Geschichtengrammatiken) weniger verlässlichen Struktur. Die Kinder lasen die Texte oder sie hörten sie ab Tonband - entweder ganz oder Satz für Satz in Kombination mit den Inferenzfragen - und sie mussten die Geschichten nacherzählen⁶.

Systematisch ausgewertet habe ich erst die Antworten der Kinder auf die Inferenzfragen (transkribierte Tonbandaufnahmen). Es ergab sich folgendes Bild:

- Die kausalen Inferenzen, die für ein kohärentes Verstehen zentral sind, sind schon den Erstklässlerinnen zugänglich, und zwar nicht nur beim Hören, sondern auch beim Lesen! Was sich hier (linear) entwickelt, ist weniger das Können, als vielmehr das spontane Anwenden.
- Den älteren Kindern besser zugänglich sind die prädiktiven Inferenzen, die ein rasches Verarbeiten der Inhalte dann begünstigen, wenn sie nicht zu spezifisch ausfallen.
- Klein ist der Altersunterschied bei den elaborativen Inferenzen, d.h. also, dass auch die jüngeren Kinder die Texte mit eigenen Ideen zu den näheren Umständen des Geschehens verbinden.

Mindestens teilweise kontraintuitiv dürfte der allgemeine Befund sein, dass der mediale Unterschied der Text-darbietung (Hören vs. Lesen) kaum einen Einfluss auf das Inferieren hat. Das heisst natürlich nicht, dass das Dekodieren für die Leseanfängerinnen gar kein Problem darstellt. Das Dekodieren (auch nach meinen Beobachtungen vornehmlich die Synthese der erkannten Buchstaben und Silben zu Wörtern) ist ein Problem, aber für die Mehrzahl der von mir untersuchten Kinder scheint dieses Problem nicht so gross zu sein, dass die inhaltliche Verarbeitung dadurch gefährdet wäre. Mit Blick auf die schulische Praxis würde ich dieses Resultat, das natürlich noch weiterer Absicherung bedarf, folgendermassen interpretieren: Texte für das erste Lesen müssen inhaltlich durchaus nicht einfacher sein als die Geschichten, die den Kindern vorgelesen werden. Es könnte gut sein, dass wir die Kinder auch in diesem Punkt unterschätzen.

1. Judith Hollenweger & Thomas Stueder (SS 95): Schriftspracherwerb: Lesen und Schreiben in der Schule. In

den einzelnen Sitzungen dieses Kolloquiums hielten jeweils Fachleute aus verschiedenen Disziplinen einen Vortrag zum Rahmenthema. Es ist geplant, die Referate in einem Sammelband zu veröffentlichen. In diesem Band soll auch meine Untersuchung (mit möglichen förderdiagnostischen Konsequenzen) genauer vorgestellt werden.

2. Diese Forschungsfrage ist auch praktisch motiviert, gibt es doch immer wieder Lehrkräfte, die berichten, einige ihrer Kinder könnten zwar schon ziemlich fliessend lesen, würden aber kaum

verstehen, was sie lesen.

3. Äusserst umstritten in dieser Forschung ist u.a. die Frage, wann (während des Lesens oder erst danach) welche Inferenzen gebildet werden und welche Faktoren (solche der Texte und solche der Leserinnen) das Inferieren beeinflussen.

4. Für den (selbstverständlich harmonischen) Schluss des Märchens rechne ich mit Ihren prädiktiven Inferenzen...

5. Die Fragetechnik ist der erste, qualitative Schritt einer mehrstufigen Methodologie, deren letzter Schritt in der experimentellen Überprüfung von Inferenzen während des Lesens besteht (sog. Echtzeitanalysen des Sprachverstehens).

6. Diese Versuchsanlage sollte u.a. darüber Aufschluss geben, ob und wie die Kinder ohne die entsprechenden Fragen inferieren und was mit den Inferenzen nach dem Lesen geschieht.

Adresse: lie. phil. Thomas Studer, Deutsches Seminar, Universität Zürich, Rämistr. 74-76, CH-8001 Zürich